

**Fuß, Martin: Die religiöse Lexik des Althochdeutschen und Altsächsischen. Frankfurt am Main: Peter Lang 2000 (Europäische Hochschulschriften. Reihe I. Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1765). 434 S. 8°**

M. Fuß definiert *religiöse Lexik* als das Wortgut, "dessen Denotate oder Konnotate Bestandteile einer transzendental motivierten Ideologie sind oder sich auf solche Bestandteile beziehen", wobei das *Denotat* die außersprachliche Sache ist, die ein Wort bezeichnet, und *Konnotat* der Gegenstand einer Nebenbedeutung des Wortes, also eine Sache, die ein Wort unter Umständen auch bezeichnet. Religiosität sei ein sprachliches Merkmal eines religiösen oder religiös gemeinten oder verstandenen Textes. Sie sei damit primär eine Eigenschaft von *parole*: Wörter bezögen ihren religiösen Sinn aus ihrer Verwendung in religiösen Texten oder Kontexten. So könne ein Wort demnach aktuell religiös denotiert oder konnotiert sein. Wenn die religiöse Denotierung oder Konnotierung regelmäßig, gebräuchlich oder fest werde, so könne das Merkmal 'religiös' dem Lexem als Bestandteil des Lexikons, also der *langue*, angehören. Aber die "Religiosität von Sprache" theoretisch zu bedenken, sei hier nicht der Ort (21-22).

Wo sonst ist denn dieser Ort? Wer ein Buch über die *religiöse Lexik* schreibt, hat verbindlich die ihr angeblich inne wohnende Religiosität zu erörtern. Dadurch, daß M. Fuß dieser Notwendigkeit ausweicht, verschleiern er wortreich, daß es eine religiöse Lexik gar nicht gibt. Es gibt religiöse Texte (wo liegt der Unterschied zwischen *religiös* und *religiös gemeint*?), aber es gibt nur eine Lexik der Religion oder der Religiosität. Das einzelne Wort und der Wortschatz können selbst gar nicht religiös sein, denn Religiosität ist nicht das Merkmal, sondern das Objekt dieser Lexik. Der agnostische Religionswissenschaftler kann einen Text als religiös erkennen; aber wenn er das Wort *Gott* auf seine religiösen Vorstellungs-Inhalte zergliedert, ist es selbst nicht religiös. In Kurzem: eine *religiöse Lexik* ist ein Unding ähnlich dem *elektrischen Straßenbahnschaffner*. Dazu tritt weiter die Ungenauigkeit der Verwendung des Begriffs *transzendental*: im wissenschaftlichen Sprachgebrauch bezeichnet er seit Kant die philosophische Bemühung um die Bedingung der Möglichkeit gegründeter Erkenntnis, also etwas ganz anderes als der offensichtlich gemeinte Begriff *transzendent*.

Diesem Begriff *religiöser Lexik* wird nun alles das zugeschlagen, worüber der spät-antiken und frühmittelalterlichen christlichen Kirche die Definitions-Hoheit zukam oder worüber sie sich diese angeeignet hat. In elf Kapiteln werden die Wortfelder I *Gottesbezeichnungen und Eigenschaften Gottes* einschließlich des Sohnes und des Heiligen Geistes, II *Numinose Gestalten* mit Engeln, Teufeln und ihren metaphorischen Stellvertretungen, III *Das Handeln Gottes*, IV *Biblische Gestalten und Heilige*, V *Religiöse Handlungen (äußerlich)*, *Sakramente* mit Gebet, Liturgie und den religiösen Haltungen Glaube, Hoffnung, Liebe, VI *Religiöses Erleben (innerlich)*, VII *Christliche Ethik* mit der Tugend- und Sünden-Lehre, VIII *Kirche und Kloster als Institutionen*, mit Ämtern und den sie ausführenden Personen, mit den Organisations-Einheiten Bistum und Pfarre, IX *Sachkultur*, (X) *Kosmologisches* mit Himmel, Paradies, Welt und Hölle, (XI) *Das Judentum, Heidnisches* gegliedert vorgestellt. Das ist ein riesiges und sehr uneinheitliches Material: mit dieser Aufhäufung kommt M. Fuß nach eigener Zählung auf etwa 5360 Lemmata - und das, obwohl er das theologische Werk Notkers mit der reichhaltigen, über die lateinische Vorlage weit hinausgehenden Paraphrase aller 150 Psalmen und der Cantica aus unerfindlichen Gründen ausklammert. Der "Umfang des Notkerschen Schrifttums" (19) ist keine Begründung für seinen Ausschluß. Wenn das Material zu umfänglich ist, um in angemessener Zeit bearbeitet werden zu können, müßte das Thema der Sache nach kleiner geschnitten werden, etwa durch Abgrenzung eines Wortschatzes der Theologie in striktem Sinne, aber nicht durch Ausgrenzung eines der maßgebenden althochdeutschen Text-Corpora. Dafür könnte man gut und gerne verzichten etwa auf Musiker; Brüder, Freunde und Verwandte (wohlgemerkt: leibliche Brüder und Verwandte - wo bleiben die Schwestern?); Glocken und Wetterhähne; Marterroste und

Perspicuitas.

INTERNET-PERIODICUM FÜR MEDIÄVISTISCHE SPRACH-, LITERATUR- UND KULTURWISSENSCHAFT.

<http://www.perspicuitas.uni-essen.de>

Scheiterhaufen; Tonsuren und Mönchs-Kleidung; Pilger-Taschen und Musik-Instrumente, Annalen und Chroniken (392-402), um nur das Wortgut zu nennen, das am allerwenigsten religiös besetzt ist. Auch wenn es eine banale Trivialität ist: bei weitem nicht alles, was im kirchlichen Schrifttum begegnet, ist die Sprache der Kirche.

M. Fuß betont zu Recht, daß eine Untersuchung der Lexik einer Fachsprache nicht vor dialekt-geographischen Grenzen halt machen darf. Der Titel nennt programmatisch das Altsächsische und das Althochdeutsche. Das wird erweitert um "das von Starck/Wells berücksichtigte altniederfränkische Material" (20). Das können ja nur Glossen sein<sup>1</sup>. Was hat M. Fuß der Ausgabe der altniederfränkischen Psalmen durch W. L. van Helten<sup>2</sup> entnommen, die im Literatur-Verzeichnis genannt ist?

Warum Himmel und Hölle (X) von ihren Bewohnern, den Engeln und Teufeln (II) getrennt werden, warum Glaube, Hoffnung, Liebe unter äußerlichen Handlungen (V) und nicht unter innerem Erleben (VI) geführt werden, bleibt trotz aller anerkannten Schwierigkeiten einer sinnvollen und annehmbaren Gliederung rätselhaft. Warum aber der Wortschatz der Kirchen-Organisation und der kirchlichen Verwaltung (VIII) zur *religiösen Lexik* geschlagen wird, bleibt unverständlich. Er hat mit Religion und Religiösem nun wirklich nichts zu tun. Die Juden haben in karlingisch-ottonisch-frühsalischer Zeit genau dieselben Wörter der Kirchen-Verwaltung benutzen müssen, an der sie ja nicht vorbei kamen, in genau gleichem Sinn wie die Christen, aber ohne damit irgend eine religiöse Bedeutung zu verbinden!

M. Fuß kann auf eine lange Forschungs-Tradition verweisen, die er in einem längeren Kapitel darstellt (44-69). Es ist allerdings nicht systematisch, sondern zeitlich geordnet. Damit aber erschwert es die Erkenntnis von Zusammenhängen, wenn etymologische Fragestellungen, Entlehnungen aus dem Gotischen, synchronische Wortfeld-Darstellungen usw. zu Gunsten der zeitlichen Abfolge nicht von einander getrennt werden. - Hier und im Abschnitt zu *heil, heilag* (148-158) fehlt die wichtige Monographie von H. Beckers; zum Wortfeld 'Kirchen-, Kloster-Gebäude' (397-398) fehlt die ebenso ertragreiche Arbeit von A. Masser<sup>3</sup>. Beide sind keine schwer zugänglichen Aufsätze, sondern als selbständige Abhandlungen erschienen.

Von den etwa 5360 Lemmata werden nur die der drei ersten Kapitel in aller Breite dargestellt. Zu den wichtigen semasiologischen Erörterungen tritt oft auch eine etymologische, deren Ertrag für eine synchrone Beschreibung innerhalb eines fachspezifischen Wortschatzes nicht recht einleuchtet. Denn wenn althochdeutsch *got* und *geist* in den theologischen Formeln zu einander in Beziehung treten als Glieder der Trinität, mag die Etymologie zwar im allgemeinsten Sinne 'interessant' sein. Aber die mögliche Abkunft des Wortes *got* von einer indogermanischen Wurzel *\*gheu-* 'gießen' mit dentaler Ableitung oder wahlweise einer deiktisch-demonstrativen Partikel *\*ghe- / \*gho-* (71-72) und die des Wortes *geist* von indogermanisch *\*gheis-* 'außer sich sein' > transitiv und intransitiv 'erschrecken', 'Gespenst' (107-108) trägt nichts bei zur theologischen Semantik der altsächsischen und althochdeutschen Zeit, zumal etymologische Kontroversen gleichmütig zusammen gestellt, aber nicht gelöst werden. Die Wörter haben ihr mit etymologischen

---

<sup>1</sup> Unten Anm. 5.

<sup>2</sup> *Die altostniederfränkischen Psalmenfragmente, die Lipsius'schen Glossen und die altsüdmittelfränkischen Psalmenfragmente.* Mit Einleitung, Noten, Indices und Grammatiken hg. von W[ILLEM] L[ODEWIJK] VAN HELTEN. T. I. II. Vaduz <sup>2</sup>1984

<sup>3</sup> BECKERS, HARTMUT: *Die Wortsippe \*hail- und ihr sprachliches Feld im Altenglischen.* Diss. phil. Münster 1968. o. O. 1971. - MASSER, ACHIM: *Die Bezeichnungen für das christliche Gotteshaus in der deutschen Sprache des Mittelalters.* Berlin 1966.

Mitteln zu erhellendes indogermanisch-germanisches Wortfeld ja lange verlassen und sind mit der Übernahme in den kirchlichen Sprachgebrauch in ganz neue Felder mit ebenso neuen Oppositionen eingerückt.

Einzig bei *frô* 'Herr' (86-88) wäre die Etymologie gezielt einzusetzen zur Klärung des Verhältnisses zum altnordischen Namen des Gottes *Freyr*. Doch bleibt hier unklar, warum *frô* im Altsächsischen und Althochdeutschen ein Appellativ 'Herr' darstellt, dagegen *Freyr* im Altislandischen einen Götternamen. Wenn M. Fuß zu Recht feststellt, daß keiner der altsächsischen und althochdeutschen Belege mit Sicherheit als Gottes-Bezeichnung gelesen werden kann - im Altsächsischen ist dagegen die Gottes-Anrede *frô* 'Herr' belegt -, gibt es für die vorher gehende Bemerkung, es habe möglicher Weise, wenn auch ohne Gewißheit einen vorchristlichen *Frô*-Kult gegeben<sup>4</sup>, keinerlei Begründung. Dann muß *\*frauja-* im Nordischen erst nach Abspaltung des Westgermanischen zum Gottesnamen erhöht worden sein. Hätte in karlingischer Zeit *frô* auch nur den Rest vom Anschein eines Götternamens gehabt, hätte das Wort nicht für Gott als den 'Herrn' dienen können.

Was in den drei ersten Kapiteln zu viel geboten wird, fehlt den acht weiteren Abschnitten: hier werden nur noch geordnete Wortlisten geboten unter nur summarischer Angabe des wissenschaftlichen Glossars, aus dem das einzelne Wort bezogen werden kann: hauptsächlich aus den Wörterbüchern von R. Schützeichel, E. H. Sehart, T. Starck / J. C. Wells und E. Wadstein<sup>5</sup>. Das sieht dann im Fall reicher Bezeugung in mehreren Dialekten etwa so aus: "*meineid*, as. *mênêd*, *mênêth* st. M., Meineid. Sch, Sehart, StW, WaG" oder "*bitriogan*, as. *bidriogan*, aonfrk. *bedriegan* st. V., betrügen. Sch, Sehart, StW, WaG" (363, 364). Stellen-Nachweise fehlen im Gegensatz zu den Kapiteln I-III. Das allerdings hat man immer schon gewußt, daß man diese vier umfassenden Wörterbücher bzw. Wortlisten beiziehen muß, wenn man bestimmte Belege des Altsächsischen und des Althochdeutschen sucht. Für das Altniederfränkische leistet W. L. van Helten diese Dienste. M. Fuß verlängert diese Reihe nun um ein weiteres und mit Ausnahme der drei ersten Kapitel überflüssiges Glied, indem er seine Vorgänger nur schlicht addiert. Man ist also um keinen Schritt weiter: wie bisher ist man für die benötigten Einzel-Belege auf gelegentlich sehr mühsames Suchen angewiesen, zumal auch R. Schützeichel die Texte nur summarisch nennt. Bei kurzen Stücken wie dem Hildebrands-, dem Ludwigs- und dem Petrus-Lied, bei den Beichten, Glaubens-Formeln und Rechts-Texten geht das recht schnell. Einzelne Werk-Ausgaben wie die Benediktinerregel und Tatian haben ein vollständiges Glossar. Doch bei so umfänglichen Texten wie Isidor, Otfrid und Notker mußte und muß man nun auch weiter auf Hilfsmittel außerhalb der Ausgaben zurück greifen.

Anläßlich der Auseinandersetzung mit der von P. Scardigli verfochtenen Behauptung, es habe eine gotisch-arianische Mission in vor-althochdeutscher Zeit gegeben, was M. Fuß wohl zu Recht bestreitet (53-55), nennt er den ostgotischen König falsch *Theoderich*. Das ist zwar durchgängig die schlechte Übung der Historiker; ein Philologe aber mußte wissen, daß

---

<sup>4</sup> Das hat J. DE VRIES behauptet, der einem [angeblichen] germanischen Gott *\*Frauja-*, *\*Frô* die niederländischen [angeblich] theophoren Ortsnamen *Vroonloo* und *Franeker* zuordnen wollte. DE VRIES, JAN: "Franeker en Vroonloo". In: Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde 51 (1932), 97-121. - Über Zwischenträger wird das an M. Fuß gelangt sein.

<sup>5</sup> SCHÜTZEICHEL, RUDOLF: *Althochdeutsches Wörterbuch*. Tübingen <sup>4</sup>1989.- SEHRT, EDWARD H.: *Vollständiges Wörterbuch zum Heliand und zur altsächsischen Genesis*. Göttingen <sup>2</sup>1966. - STARCK, TAYLOR / WELLS, J. C.: *Althochdeutsches Glossenwörterbuch (mit Stellennachweis zu sämtlichen gedruckten althochdeutschen und verwandten Glossen)*. Zusammengetragen, bearb. und hg. von Taylor Starck und J. C. Wells. Heidelberg 1972 ff. - *Kleinere altsächsische sprachdenkmäler mit anmerkungen und glossar* hg. von ELIS WADSTEIN. Norden, Leipzig 1899.

es keine gotische Lautverschiebung gibt und der König *Theuderik* oder *Theoderik* heißt. "Eine nostalgische Gotenverehrung", wie man sie aus der Salzburg-Wiener Alkuin-Handschrift des 9. Jahrhunderts mit gotischen Bestandteilen für die karlingische Zeit hat erschließen wollen, hält Fuß für "nicht denkbar" (55). Abgesehen von dem ungeeigneten Modewort *nostalgisch*, ist das zwar vielleicht nicht denkbar, aber immerhin bestens bezeugt. Karl der Große hatte a. 801 eine Reiter-Statue Theuderiks aus Ravenna über die Alpen kommen und sie in der Pfalz in Aachen aufstellen lassen<sup>6</sup>. Nur die Klerikalen wie Walahfrid Strabo ärgerte die Verehrung des zur Hölle gefahrenen arianischen Ketzers<sup>7</sup>. Die reiche Diskussion ist M. Fuß entgangen. Sie trägt zwar nicht bei zum Wortschatz des Althochdeutschen; aber wenn M. Fuß sich auf geschichtliche Erscheinungen einläßt, sollte er auch hier die entsprechende Forschungs-Literatur kennen.

Fuß nennt in schlechter Tradition altsächsische und althochdeutsche Texte und Glossen-Sammlungen Denkmäler (52, 123, 127). Dieser aus vaterländisch hochgestimmten Zeiten der deutschen Geschichts- und Literaturwissenschaft stammende Ausdruck ist mit einer verjährten Ideologie besetzt und sachlich in sich widersprüchlich. Muß dieser ältliche Jargon auch in den Literatur-Verzeichnissen als Bestandteil von Titeln weiter geschleppt werden<sup>8</sup>, ist er dennoch terminologisch vollständig unbrauchbar: weder ein liturgischer oder ein anderer Text theologischen Inhalts noch eine Chronik, weder ein Urbar, ein Text der Güter-Verwaltung, noch eine Vers- oder Prosa-Erzählung von Otfrid oder von Goethe ist ein Denkmal - sie alle sind nichts anderes als Texte. - Dem Titel-Muster *Denkmal* der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gingen voraus die *Monumenta Germaniae historica* der a. 1819 vom Freiherrn vom Stein a. 1819 gegründeten *Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde*<sup>9</sup>. Letztlich fußt dieser Sprachgebrauch auf einer poetischen Metapher in des Horatius berühmter Ode III 30, 1: *Exegi monumentum aere perennius* 'ich habe mir ein

---

<sup>6</sup> Agnellus: *Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis* cap. 94. *Monumenta Germaniae historica. Scriptores rerum Langobardicarum*, 337-338.

<sup>7</sup> Walahfrid Strabo: *De imagine Tetrici*. MGH. *Poetae latini II*, 370-378. - Dazu teilweise kontrovers DÄNTL, ALOIS: "Walahfrid Strabos Widmungsgedicht an die Kaiserin Judith und die Theoderichstatue [1] vor der Kaiserpfalz zu Aachen." In: *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* 52 (1930), 1-38. - HOFFMANN, HARTMUT: "Die Aachener Theoderichstatue [!]." In: *Das Erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr*. Textbd. I. Redaktion VICTOR H. ELBERN. Düsseldorf 1962, 318-335. - HAUCK, KARL: "Heldendichtung und Heldensage als Geschichtsbewusstsein." In: *Alteuropa und die moderne Gesellschaft*. Festschrift für Otto Brunner. Göttingen 1963, 118-169, hier 156-164. - LÖWE, HEINZ: "Von Theoderich [!] dem Großen zu Karl dem Großen. Das Werden des Abendlandes im Geschichtsbild des frühen Mittelalters." In: (ders.): *Von Cassiodor zu Dante. Ausgewählte Aufsätze zur Geschichtsschreibung und politischen Ideenwelt des Mittelalters*. Berlin, New York 1973, 33-74, hier 66-67, 70-71. - THÜRLEMANN, FELIX: "Die Bedeutung der Aachener Theoderich-Statue [!] für Karl den Großen (801) und bei Walahfrid Strabo (829). Materialien zu einer Semiotik visueller Objekte im frühen Mittelalter." In: *Archiv für Kulturgeschichte* 59 (1977), 25-65.

<sup>8</sup> Oben Anm. 5 (WADSTEIN). - *Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler*. Hg. von ELIAS VON STEINMEYER. Dublin, Zürich <sup>3</sup>1971. - *Denkmäler deutscher Prosa des 11. und 12. Jahrhunderts*. Hg. von FRIEDRICH WILHELM. München <sup>2</sup>1960. - *Drei Reichenauer Denkmäler der altalemannischen Frühzeit*. Hg. von URSULA DAAB. Tübingen 1963.

<sup>9</sup> SCHÜDDEKOPF, CARL: "Goethe und die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde." In: *Goethe-Jahrbuch* 21 (1900), 52-85. - BRESSLAU, HARRY: *Geschichte der Monumenta Germaniae historica* (= Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, 42). Hannover 1921.

Denkmal errichtet, ausdauernder als Erz'. Doch was dem Dichter erlaubt oder gar geboten ist, eignet sich dennoch nicht als Terminus in wissenschaftlich genauer Beschreibung.

Gelegentlich findet sich ein sehr merkwürdiges Falsch-Latein: *Ad I, Ad II, Ad 2, Ad 3* (75-76) oder *sub verbum* (117, 156, 224).

Die Arbeit, eine Bonner Dissertation von 1999, macht also einen sehr zwiespältigen Eindruck. Es ist nicht recht zu sehen, wo sie einen substanziellen wissenschaftlichen Fortschritt der altsächsischen und althochdeutschen Philologie darstellt. Nützlich ist die Arbeit auf jeden Fall bis zum 3. Kapitel (71-299). Der Rest (301-415) bietet nur dem eine schnelle Übersicht über einen viel zu weit gefaßten Wortschatz, der keine genaueren Ansprüche hat.

**Professor Dr. Paul Derks**

Universität Essen, Fachbereich 3  
Germanistik/Literaturwissenschaft  
45117 Essen  
[paul.derks@uni-essen.de](mailto:paul.derks@uni-essen.de)